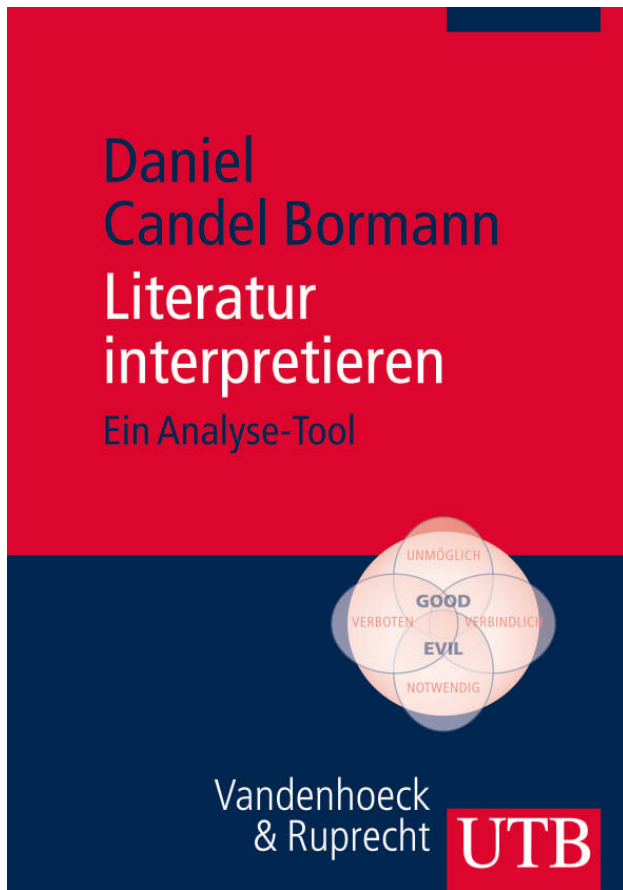


Zusatzmaterialien zum UTB-Band

Daniel Candel Bormann, Literatur interpretieren

bereitgestellt über www.utb-shop.de/9783825238520



Analyse-Modelle für denkende Leser - Literatur interpretieren

Das hier vorgestellte Analyse-Modell zur Interpretation von Literatur basiert auf semantischen Kategorien, ist praxisorientiert und einfach anwendbar.

Modelle sind nötig bei der Interpretation von Literatur, sie müssen aber zu Werkzeugen ausreifen, die beschreibbar und handhabbar sind.

Viele Beispiele aus verschiedenen Sprachen zeigen, wie die Interpretation von fiktionaler Prosa und Dichtung, Dabei werden bewährte kognitive und semantische Ansätze genutzt. Mit Aufgaben und Lösungsvorschlägen.

Mit diesem Analyse-Tool wird Interpretation endlich zu einer erlernbaren und nachvollziehbaren Technik.

Das Analyse-Tool erscheint 2013 auch in den renommierten Fachzeitschriften Semiotica und Poetics Today.

Die Zusatzmaterialien wurden vom Autor / der Autorin / den Autoren zur Verfügung gestellt und sind genau auf den Inhalt des Werkes abgestimmt.

Nutzung und Copyright

Die Nutzung der Materialien für eigene Studienzwecke ist kostenlos, das Copyright liegt bei den Autoren bzw. beim Verlag. Eine Weiterverbreitung gleich in welcher Form ist nur mit schriftlicher Genehmigung der UTB GmbH Stuttgart gestattet.

Diese und viele weitere kostenlose Zusatzmaterialien finden Sie unter www.utb-shop.de

Kostenlose Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten für alle Fächer gibt's auf unserem Studi-Portal unter <http://studium.utb.de>



UTB auf Twitter



UTB auf Facebook



Das Studiertier auf Facebook

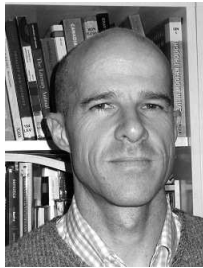


UTB auf Google +



UTB GmbH | Industriestr. 2 | 70565 Stuttgart
Fax 07 11/7 80 13 76 | www.utb.de | bestellungen@utb.de

Wie man Literatur verstehen lernen kann. Über Schraubenzieher und das Übernatürliche.



Um Literatur verstehen zu können, braucht man eine Art Schraubenzieher, mit dem man den Text auseinandernehmen kann. Daniel Candel Bormann liefert mit seinem Buch „Literatur interpretieren“ ein Werkzeug zum Textverständnis und erzählt in uns im Interview, ob Gut und Böse, Liebe und Hass, Wahres und Falsches Kategorien sind, die beim Textverständnis hilfreich sein können. Und was Harry Potter mit Theodor Storms Schimmelreiter zu tun hat. Und, ach, lesen Sie selbst! Viel Spaß!

Herr Dr. Candel Bormann, was passiert, wenn man Literatur ohne Werkzeug analysiert?

Diese Frage kann man am besten beantworten, wenn man einen Vergleich zu etwas Alltäglichem herstellt, wie einem richtigen Werkzeug: Kann ich erfahren, wie ein Radio funktioniert, wenn ich keinen Schraubenzieher habe, der mir erlaubt, das Radio auseinanderzunehmen? Wie beim Radio benutzen wir auch im Alltag fortwährend kleine Werkzeuge, um ganz normale Tätigkeiten erfolgreich zu Ende zu führen. Lesen bildet hier keine Ausnahme.

Ein wesentliches Werkzeug beim Lesen sind ... [weiter lesen](#)

Sind besonders „einfach“ wirkende Kategorien wie Gut und Böse hilfreich bei der Literatur-Analyse?

Ja und nein. Im Englischen kann man mit einem Wortspiel antworten: „*basic* means both *simple* and *fundamental*“. In der Literaturanalyse geht es oft um das Einfache, aber auch um das Wesentliche. Wenn wir bei der Literaturinterpretation von Leseerwartungen reden, dann können wir oft von menschlichen Grunderwartungen ausgehen. Diese Leseerwartungen sind ... [weiter lesen](#)

Muss man, um Literatur gut analysieren zu können, an das Übernatürliche glauben?

Nein, natürlich nicht. Wer nur dem Hier und Jetzt einen Sinn abringt, hat dasselbe Recht auf seine Meinung wie Leute, die religiös oder mystisch veranlagt sind. Andererseits gibt es eine Reihe von Faktoren, die uns nahelegen, während der Lektüre öfters an das Übernatürliche zu ‚glauben‘. Zunächst einmal arbeitet Fiktion besonders gerne mit Geheimnissen und Ungewissheiten. Am Anfang einer Geschichte steht oft ein Rätsel, und wenn es nicht ganz gelöst werden kann, führt dies leicht ins Übernatürliche. Das Übernatürliche lebt ja vom ‚Mysterium‘.

Das Übernatürliche ist ... [weiter lesen](#)

Kann jeder mit dem von Ihnen entwickelten Analysetool Literatur verstehen?

Ja und nein. Zum ja: Das Analysetool versucht, wie schon vorher gesagt, so gut wie möglich Alltägliches mit Akademischen von einer gesunden kognitiven Basis aus – die ‚normaler‘ Leseerwartungen – zu verbinden.

Was das Nein angeht: Zunächst einmal muss hier klar gemacht werden, was ein Analysetool kann bzw. nicht kann, und wo wir über Tools vielleicht hinausdenken müssen. Ein Tool ist nicht mehr oder weniger als ein Modell, eine auf systematische Weise miteinander verbundene Anzahl von Begriffen, die für die Analyse hilfreich sind. Nun ist aber ein Modell, so gut es auch ist, immer weniger als die (Lese-)Welt, die es zu analysieren versucht. Der Leser muss ... [weiter lesen](#)

[Zum Buch „Literatur interpretieren“](#)

Volltext Interview

Herr Dr. Candel Bormann, was passiert, wenn man Literatur ohne Werkzeug analysiert?

Diese Frage kann man am besten beantworten, wenn man einen Vergleich zu etwas Alltäglicherem herstellt, wie einem richtigen Werkzeug: Kann ich erfahren, wie ein Radio funktioniert, wenn ich keinen Schraubenzieher habe, der mir erlaubt, das Radio auseinanderzunehmen? Wie beim Radio benutzen wir auch im Alltag fortwährend kleine Werkzeuge, um ganz normale Tätigkeiten erfolgreich zu Ende zu führen. Lesen bildet hier keine Ausnahme.

Ein wesentliches Werkzeug beim Lesen sind die Erwartungen, die wir permanent in den Leseprozess einbringen. Leseerwartungen sind eine Art Vorwissen über Welt und Text, das uns erlaubt, Prognosen darüber aufzustellen, was im Text passiert. Ein guter Textsinn ergibt sich aus der progressiven Reibung der Welt, die der Text erzeugt, mit diesem Vorwissen. Diese Leseerwartungen sind aber oft im Unterbewusstsein aktiv. Verharren sie dort, so kann es dazu kommen, dass wir gar nicht erst merken, was der Text uns Interessantes zu sagen hat, weil unsere Erwartung die Welt, die im Text geschaffen wird, nicht richtig zum Ausdruck kommen lässt. Darum ist es nicht schlecht, beim Lesen mit diesem Werkzeug, d. h. mit unseren Erwartungen, bewusst zu arbeiten.

Ein Großteil unseres Vorwissens ist kulturell vorgegeben. Dies erlaubt uns, davon auszugehen, dass verschiedene Leser, ja sogar der Autor - wenn er unsere Kultur teilt – ein gewisses gemeinsames Vorwissen über die Welt teilen. Es erlaubt uns auch, abstrakte und systematische Sinnmuster zu entwickeln – sogenannte Schemata – mit denen wir die Arbeitsweise vieler Texte auf einfache Weise ‚durchschauen‘ können. Dieses Durchschauen hilft uns dann auch, das Auge für das Neue im Text offenzuhalten, eben weil wir uns nicht mehr so sehr um das Alte kümmern müssen, wir kennen es ja schon. Das Werkzeug, das ich in *Literatur interpretieren* – *ein Analysetool* vorstelle, ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Systematisierung der Leseerfahrung eines modernen westlichen Lesers.

Sind besonders „einfach“ wirkende Kategorien wie Gut und Böse hilfreich bei der Literatur-Analyse?

Ja und nein. Im Englischen kann man mit einem Wortspiel antworten: „*basic* means both *simple* and *fundamental*“. In der Literaturanalyse geht es oft um das Einfache, aber auch um das Wesentliche. Wenn wir bei der Literaturinterpretation von Leseerwartungen reden, dann können wir oft von menschlichen Grunderwartungen ausgehen. Diese Leseerwartungen sind oft einfach gestrickt, und verwenden deshalb auch einfache Kategorien wie ‚Gut‘ und ‚Böse‘. Das hat nicht unbedingt damit zu tun, dass wir Leser einfach sind, sondern mehr damit, dass Lesen eine Aktivität ist, die eines gewissen Tempos bedarf, und wir deshalb bei einer ersten Lektüre nur Zeit haben, einfache Denkmuster einzusetzen. Einfache Denkmuster sind aber oft auch wesentliche Denkmuster, die mitunter in der Bauchregion angesiedelt sind, und mit Gut und Böse, Liebe und Hass, Wahres und Falsches zu tun haben.

Diese instinktiven Leseerwartungen sind aber in großem Maße kulturell vorgegeben, und wenn ich Kultur sage, dann meine ich westliche Kultur, weil wir noch lernen müssen, nicht-westliche Kultur als solche mit ihren eigenen Konzepten zu erfahren. So ist z. B. in der westlichen Gesellschaft der Glaube an die Einzigartigkeit des Individuums weit verbreitet. Genauso wichtig ist der Glaube, dass sich diese Einzigartigkeit in den natürlichen Regungen, Affekten und Trieben des Einzelnen ausdrückt, und dass sie sich vornehmlich gegen die gesellschaftliche Regel, die die Einzigartigkeit unterdrückt, stellt. Das sich in seiner Natur ausdrückende Individuum tendiert also zum ‚Guten‘, die von der Gesellschaft geschaffenen Struktur zum ‚Bösen‘. Dies ist ein Grundraster modernen Selbstempfindens. Wir fühlen es zwar im Bauch, wir haben es aber auch kulturell geerbt. Bei anderen Kulturen könnte es im Bauch ganz anders rumoren.

Dieses kulturelle Erbe wird in der Sprache deutlich, die wir für solche Grundraster verwenden. In diesem Falle greife ich auf die Begriffe *Gut*, *Böse*, *Individuum*, *Natur* und *Gesellschaft* zurück. Sie sind einfach, für mich als normaler Mensch verständlich. Mit ihnen wird aber auch in ‚höheren‘ Instanzen gedacht, weshalb sie auch

ausdifferenziert werden können. Um zu verstehen, was ich mit diesen Begriffen meine, und sie für die Analyse funktionsfähig zu machen, muss ich diese Begriffe definieren, und zwar so, dass ich zu diesen Definitionen sowohl als normaler Mensch wie auch als Akademiker ja sagen kann. Die Definitionen erlauben mir dann, zusätzliche, aber auch untereinander verbundene Begriffe für die Analyse bereitzustellen, die dann wiederum die Analysemöglichkeiten erweitern. Das Ergebnis ist eine Mischung aus normalen, aber auch kulturell tradierten Weltvorstellungen, in einer Sprache ausgedrückt, die versucht, das Alltägliche so weit wie möglich mit dem Akademischen zu verbinden.

Muss man, um Literatur gut analysieren zu können, an das Übernatürliche glauben?

Nein, natürlich nicht. Wer nur dem Hier und Jetzt einen Sinn abringt, hat dasselbe Recht auf seine Meinung wie Leute, die religiös oder mystisch veranlagt sind. Andererseits gibt es eine Reihe von Faktoren, die uns nahelegen, während der Lektüre öfters an das Übernatürliche zu ‚glauben‘. Zunächst einmal arbeitet Fiktion besonders gerne mit Geheimnissen und Ungewissheiten. Am Anfang einer Geschichte steht oft ein Rätsel, und wenn es nicht ganz gelöst werden kann, führt dies leicht ins Übernatürliche. Das Übernatürliche lebt ja vom ‚Mysterium‘.

Das Übernatürliche ist auch aus einem anderen Grund in der Fiktion besonders wichtig. Wenn wir beim Lesen unser Vorwissen über die Welt aktivieren, dann gilt eine der wichtigsten Unterscheidungen, die wir dabei treffen, dem, was sein muss und dem, was nicht sein kann. Was sein muss verstehen wir oft im Rahmen des naturwissenschaftlich Möglichen, was nicht sein kann im Rahmen des naturwissenschaftlich nicht Möglichen.

In der Fiktion kann aber das naturwissenschaftlich Unmögliche möglich sein. Wir müssen nicht daran glauben, aber wir begeben uns ja in eine Welt, die nicht die unsrige ist, weil sie ja nicht von uns geschaffen worden ist. Wenn nun in einem Buch wie *Harry Potter* Kinder fliegen, in einer Gattung wie Fantasy das Unmögliche möglich ist, oder Beten eine nicht erklärbare Wirkung hat, müssen wir, um uns in diese Welten zu versetzen, daran ‚glauben‘. Sonst geht der Spaß an einer solchen Welt bzw. einer solchen Lektüre verloren. Zurück in unserer Welt können wir ja weiterhin denken, wie wir wollen.

Natürlich, wenn wir nicht glauben, dass es Magie als Übernatürliches gibt, und die meisten von uns glauben nicht daran, kann für uns *Harry Potter* lediglich zum Zeitvertreib werden. Aber oft schlägt das Übernatürliche Brücken zu anderen Dimensionen der Wirklichkeit, sodass auch die Übernatur und *Harry Potter* uns etwas mehr sagen können. Für uns ‚aufgeklärte‘ Menschen ist Zauberei Übernatur weil (wissenschaftlich) nicht möglich. Wenn aber Harry von Professor McGonagall als Naturtalent im Besenfliegen beschrieben wird, und wiederum andere Zauberkunststücke mit viel Lernen verbunden sind, dann kann mitunter Besenfliegen im Bereich der Natur angesiedelt werden, dem Zauberbüffeln kann dafür eine soziale Komponente hinzugefügt werden. Dann kann plötzlich auch das Übernatürliche in einer wissenschaftlich orientierten, säkularisierten Welt Bedeutung erlangen. Gäbe es diese Umorientierung des Übernatürlichen nicht, müssten wir vielleicht Theodor Storms *Schimmelreiter* oder Shakespeares *Macbeth* als bloße Gedankenspielerei abtun.

Kann jeder mit dem von Ihnen entwickelten Analysetool Literatur verstehen?

Ja und nein. Zum ja: Das Analysetool versucht, wie schon vorher gesagt, so gut wie möglich Alltägliches mit Akademischen von einer gesunden kognitiven Basis aus – die ‚normaler‘ Leseerwartungen – zu verbinden.

Was das Nein angeht: Zunächst einmal muss hier klar gemacht werden, was ein Analysetool kann bzw. nicht kann, und wo wir über Tools vielleicht hinausdenken müssen. Ein Tool ist nicht mehr oder weniger als ein Modell, eine auf systematische Weise miteinander verbundene Anzahl von Begriffen, die für die Analyse hilfreich sind. Nun ist aber ein Modell, so gut es auch ist, immer weniger als die (Lese-)Welt, die es zu analysieren versucht. Der Leser muss natürlich versuchen, Modelle zu wählen, die die größtmögliche Anzahl von Textwelten auf die bestmögliche Art und Weise analysieren können (was nun ‚bestmöglich‘ heißt, sei erstmal dahingestellt). Aber auch das beste Modell ist nicht immer anwendbar, und oft nur teilweise. Außerdem spiegelt ein Modell, das Leseerwartungen systematisiert, immer auch die Kultur, aus der es

entnommen wurde, wider, und damit auch ihre Unzulänglichkeiten. So sind z. B. viele Aspekte des Grundrasters modernen Selbstempfindens, das ich bei Frage 2 erwähnt habe – nach dem Motto „Ich bin einzigartig, meine Einzigartigkeit drückt sich in meinen natürlichen Gefühlen und Trieben aus und distanziert sich von der gesellschaftlichen Regel“ – ein weitgehend Falsches. Das angeblich einzigartige ‚Ich‘ nebst Einstellung zu seinen Gefühlen und Ausdruck derselben, entsteht in der Begegnung mit anderen Personen und dem ganz konkreten sozial-kulturellen Milieu, das das Ich umgibt.

Hier kann die Unterscheidung zwischen Tool und Skill weiterhelfen: Ein Tool ist ein gutes, aber unzulängliches Modell, das ich bei der Analyse sozusagen auf den Text ‚stülpe‘, um Parallelen zwischen Textwelt und modellhafter Welt zu erkennen. Ein Skill basiert auf dem Tool, geht aber über das Tool hinaus, genauso, wie bei der Fertigkeit des Schmieds der Hammer nicht wegzudenken ist, aber ohne das Wissen, wie der Hammer zu handhaben ist, dieser wenig nützt. Bei einem Skill fange ich damit an, das Tool vorsichtig auf den Text zu platzieren, um zu sehen, wie der Text darauf reagiert. Da aber jedes Modell die Wirklichkeit reduziert, muss ich mir bewusst sein, wie mein Tool dies tut, welche Unzulänglichkeiten es (und somit auch meine Kultur) aufweist. Dort, wo ich weiß, dass das Tool mich nicht weiterbringt, kann ich dann vom Tool ausgehend aber darüber hinaus weiterdenken und den Text weiter analysieren.

In diesem Sinne würde ich sagen, dass Tools für eine gute Analyse unabdingbar sind, aber dass es nötig ist, Tools nicht nur anzuwenden, sondern mit ihnen und oft auch gegen sie zu denken, damit der Textsinn sich voller entfalten kann. Deshalb zurück zum Nein: Ein Tool ist nicht genug, nötig ist zudem eine geschickte Handhabung, ein Denkskill.

[Zum Buch „Literatur interpretieren“](#)